

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 8

Artikel: Das Gymnasium in der allgemeinen Kulturentwicklung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klassengenossen (und natürlich auch im Lehrer), die Respektierung ihrer Rechte und Ansprüche, die seelische und geistige Förderung des Kameraden, die Rücksicht auf den Schwachen, den Widerstand gegen den egoistischen Starken, bis zur materiellen Hilfe. Wenn der Schüler das im Klassenverband gelernt hat, wird er auch die richtige Einstellung zu den grösseren Gemeinschaftskreisen erhalten: zur Gemeinde, zum Kanton und zum ganzen Vaterland.

Bei der sozialen Erziehung durch die Mittelschule handelt es sich in erster Linie um Gesinnungsbildung, und auch der Zweck der eigentlichen staatsbürgerlichen Erziehung soll nur sein: Erzeugung und Förderung einer wahren und wirksamen demokratischen Gesinnung und des Wissens um die Bedingungen, unter denen unser schweizerisches Staatswesen geworden ist, besteht und lebt. Durch

sie soll der Jugendliche zum bewussten und verantwortlich handelnden Bürger unseres Staates herangebildet werden. — Diese und noch viele andere Gedanken, die zu einer Besinnung auf das Wesen und die Möglichkeiten von Bildung und Erziehung führen, werden in der erwähnten Schrift eingehend erörtert.

An die beiden einleitenden Referate der Herren Gessler und Pittet schloss sich eine Aussprache; sie brachte teils Ergänzungen, teils warf sie neue Fragen auf.

Beim gemeinsamen Mittagessen im Hotel „Steinbock“ überbrachte Ständerat Dr. J. Vieli die Grüsse des Kantons, Dr. G. R. Mohr, Stadtpräsident und Nationalrat, die der Stadt, und Rektor Dr. J. Michel dankte im Namen der Kantonschule Chur für die rege Beteiligung an der diesjährigen Tagung.

Das Gymnasium in der allgemeinen Kulturentwicklung

(Vorbemerkung der Redaktion: Wir halten es für wertvoll, im Anschluss an die in diesem Hefte veröffentlichten Beiträge von Herrn Rektor Dr. Kind und Herrn Prof. Dr. Hilty, zwei besonders charakteristische und aktuelle Kapitel aus dem besprochenen „Bericht der Studienkommission der Konferenz schweiz. Gymnasialrektoren“ 1948, abzudrucken, nämlich das Kapitel „Das Gymnasium in der allgemeinen Kulturentwicklung“ und „Die Gegenwartsaufgabe des Gymnasiums“.)

Die allgemeine kulturelle Entwicklung seit dem Humanismus und der Aufklärung ist dadurch gekennzeichnet, dass sich der Einzelne zusehends aus seinen bisherigen religiösen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bindungen und Verbänden gelöst hat. Zuvor erhielt er Geltung und Wert von diesen Bindungen her; er wirkte und empfing Wirkung in erster Linie als Glied eines Standes, einer Berufs- oder Bildungs-kategorie, einer politischen oder religiösen Gemeinschaft. Heute sind diese alten Bindungen, soweit sie noch bestehen, eher zu Attributen der Einzelpersönlichkeit geworden, die sie wohl als Individuum zu bestimmen vermögen, aber vielfach nur als Kräfte psychologischer Formung gelten. Aus einer als notwendig und sinnvoll empfundenen Verbundenheit wird damit eine zufällige Gebundenheit des Einzelmenschen, deren überindividueller Sinn dahingestellt ist.

Das lebendige Traditionsbewusstsein ist im Schwanden begriffen. Tradition ist ja an sich etwas Ueberindividuelles. Sie besteht in Anschauungen, Gebräuchen und Einrichtungen, in denen bestimmte, für irgendwelche Gemeinschaften gültige und verpflichtende Ideen Form angenommen haben. Sie ist lebendig, solange diese Ideen lebendig sind und Gemeinschaft zu bilden vermögen. Sie wird zur Konvention, wenn die Verbindlichkeit der Ideen schwindet und nur noch der äussere Gebrauch be-

stehen bleibt, aus Gründen des Beharrungsvermögens oder auch der Zweckmässigkeit solcher gesellschaftlicher Einrichtungen.

An Stelle der gemeinschafts- und traditionsbildenden Ideen aber breitet sich ein Vitalismus aus, der sich nicht nach geistig-sittlichen Werten orientiert, sondern nur die Maßstäbe der Kraft, der Masse, des Erfolgs und des Genusses kennt.

Mit jeder Individuation ist es gegeben, dass der Einzelne die Beziehung zu einem Ganzen sucht und in bezug auf dieses Ganze seine Sicherung, seine Bestätigung, ja seine „Erlösung“ findet. Wo, wie in der heutigen Zeit, der Glaube an ein geistiges Absolutes erschüttert ist und das Geistige überhaupt in Frage gestellt scheint, versucht das Individuum dem unerträglichen Gefühl der Richtungslosigkeit und Verlorenheit dadurch zu entfliehen, dass es sich an sichtbare, deutlich gegenwärtige und erfolgreich wirkende Gesamtheiten anschliesst, sich darin geradezu auflöst (statt erlöst): in der Masse, in irgend einem Kollektiv. So ist eine paradoxe, aber natürliche Folge der Verselbständigung und Verabsolutierung des Individuums die „Vermassung“, die Unterwerfung unter das Kollektiv des Staates, der wirtschaftlichen Klasse, der Partei, des Trusts. Der Einzelne wird anonym, er droht seine Würde, um welche jahrhundertlang gekämpft worden ist, neuerdings zu verlieren; Freiheit, Entscheidung, Verantwortung des Menschen werden bedeutungslos, ja unbequem und unter Umständen sogar strafbar.

Die freie Selbstgestaltung des Menschen war die neue Idee und der stolze Wille, der führende Geister der Renaissance und des Humanismus beselte. Die Aufklärung des 18. und der Liberalismus des

19. Jahrhunderts verkündeten als die grundlegende Errungenschaft ihrer Zeit die freie Selbstbestimmung des Einzelnen. Die Gefahren, die diese Entwicklung mit sich bringt, sehen wir heute deutlich genug vor Augen: den übersteigerten Individualismus und den Kollektivismus. Niemand wollte freilich im Ernst die Freiheit missen, welche die vergangenen Jahrhunderte uns gebracht haben, und welche die Lebensatmosphäre der europäischen Menschheit und der Schweiz insbesondere geworden ist. Aber es gilt heute die Erkenntnis und das Bewusstsein zu wecken, wach zu halten und zu stärken, dass die Befreiung des Individuums es nicht gesetz- und bindungslos macht, sondern es mit neuer und grosser Verantwortung belastet; dass die sinnvolle Gestaltung des äussern und innern Lebens dem Einzelnen als Aufgabe übertragen und damit für ihn um vieles schwerer geworden ist; dass aber jeder an seinem Ort diese Aufgabe nicht nur willig übernehmen muss, sondern dass er sie als besondere menschliche Würde empfindet und sie freudig zu erfüllen trachtet; und dass es Verzicht auf diese menschliche Würde und Verrat seiner selbst wäre, wenn der Mensch sich dieser Aufgabe dadurch zu entledigen suchte, dass er in die Anonymität und Verantwortungslosigkeit des geführten Massenwesens flüchtete.

Im Zuge der allgemeinen Kulturentwicklung, wie sie hier gezeichnet worden ist, haben sich auch die wissenschaftliche Erkenntnis und Tätigkeit und der Begriff der Wissenschaft überhaupt gewandelt. Wissenschaft bedeutet für uns ihrem Wesen nach bindungsfreie, vorurteilslose Wahrheitsforschung; sie will die Bedingungen, Zusammenhänge und Wirkungen dessen, was ist und was war, immer eindringlicher erkunden und immer genauer beschreiben. Streng wissenschaftliche Forschung soll nicht dem Bedürfnis entspringen, religiös oder weltanschaulich Gesetztes oder geschichtlich Gewordenes auf rationalem Wege als wahr oder richtig zu erweisen; noch soll der Suchende auf seinem Weg gelenkt werden durch vorgefasste Meinungen vom Wesen der Dinge und der Welt. Galileis „Und sie bewegt sich doch“ ist wirklich zum Motto der modernen Wissenschaft geworden.

Es gilt aber heute vielfach auch als unwissenschaftlich, die Forschungsergebnisse überhaupt in Beziehung zu Weltanschaulichem zu bringen, sie philosophisch, sittlich oder religiös zu interpretieren. Man überlässt das dem Belieben, dem allfälligen persönlichen Bedürfnis des Forschers; es macht aber in den Augen der Welt und vor allem der Fachgenossen weder sein Wesen noch seinen Wert aus, ja er setzt sich mit solchen Bestrebungen geradezu dem Verdacht der Unwissenschaftlichkeit aus und diskreditiert damit sein eigenes Werk.

Die Loslösung der Forschung aus religiösen,

ideellen, sozialen und sittlichen Bindungen hat erst die überwältigende Vielfalt, Breite und Tiefe der Erkenntnisse ermöglicht, welche uns die Wissenschaften vermittelt haben. Sie hat aber zugleich ein Spezialistentum gefördert, dessen entsagungsvolle Hingabe Achtung abnötigen mag, dessen geistiger und menschlicher Sinn jedoch häufig dahingestellt bleibt. Die wissenschaftliche Methodologie gewinnt immer grössere Bedeutung. Voran gehen die Naturwissenschaften mit ihrer ungeheuren Verfeinerung der Beobachtung und des Experiments. es folgen die Geisteswissenschaften mit immer subtilerer Beschreibung, eindringlicherer Quellenforschung, umsichtigerer Erkundung der soziologischen, geographischen, wirtschaftlichen, biologischen Bedingungen geistiger Phänomene und mit immer deutlicherem Verzicht auf philosophische oder ethische Beurteilung, Wertung und Einreihung der Forschungsergebnisse. Umso stärker wird die Neigung, die wissenschaftlichen Ergebnisse technisch zu verwerten, ja in der technischen Verwertung und Verwertbarkeit das eigentliche Ziel wissenschaftlicher Leistungen zu sehen. Technik in diesem Sinne ist die Erfindung und Herstellung von Mitteln zur Existenzerleichterung und -bereicherung. Ihr Zusammenhang mit der Wissenschaft hat immer bestanden, und es ist ganz natürlich, dass von ihr aus auch Wirkungen auf die Wissenschaft ausstrahlen. Gefährlich wird diese Wirkung erst dann, wenn die Technik die Erhaltung und Erweiterung menschlicher Existenz ohne Rücksicht auf deren Sinn und auf die menschliche Gemeinschaft beabsichtigt, und die Mittel dazu ohne Rücksicht auf deren sinnvolle Verwendung herstellt. Und von dieser Gefahr sind der Mensch und die menschliche Gesellschaft heute unmittelbar bedroht.

Das Gymnasium, als eine Vorschule der Wissenschaft, ist der dargelegten Entwicklung durchaus gefolgt; in erster Linie das „neutrale“ Gymnasium, von dem im folgenden hauptsächlich die Rede ist. Es hat sich in langen und harten Kämpfen aus seinen früheren ideellen Bindungen und aus jahrhundertalten Traditionen der Organisation, der Stoffe und der Methoden gelöst. Man muss Schulreden und Schüleräusserungen aus dem 19. Jahrhundert lesen, um zu ermessen, mit welcher Leidenschaft um diese Befreiung gerungen wurde, mit welchem Stolz man auf die erkämpfte Freiheit der Gesinnung, der Bildung, der Forschung blickte, wieviel Grosses man von der weiteren Entwicklung und den durch sie Gebildeten erhoffte.

Der Gegenwart und ihrem Gymnasium ist viel von dieser Leidenschaft, diesem Stolz und dieser Hoffnung verloren gegangen. Das neue Wissen und die neuen Fächer, die in die alte Lateinschule einströmten: die Muttersprache, die modernen Fremd-

sprachen, die Naturwissenschaften, haben das Bekken nicht nur gefüllt, sondern überschwemmt und drohen zum Schwall zu werden. An Stelle der Bildung tritt vielfach das blosse Wissen um die Bildungsstoffe; an Stelle des Menschenbildners oft der blosse Fachgelehrte; an Stelle eines ordnenden geistigen Prinzips, das den einzelnen Stoffen und Fächern ihren Platz zuweist und ihnen ihre Funktion in der allgemeinen Bildung zuteilt, schiebt sich das Kriterium der Brauchbarkeit und unmittelbaren Nützlichkeit des Erlernten. Der Auftrag der Schule, ihre Zöglinge zu Menschen zu bilden, wird verdrängt durch den scheinbar leichteren und einfacheren, sie in erster Linie zum Leben, nämlich zur Selbstbehauptung und zum Erfolg tüchtig zu machen. Damit wird das traditionelle Bildungsgut der Antike und des Christentums fragwürdig und schrumpft zusammen, und die Schöpfungen beider Kulturen werden häufig nur noch als leere Konventionen empfunden.

So wie die Stärken einer Zeit ihre Schwächen bedingen, sind alle die genannten Züge nichts anderes als notwendige Begleiterscheinungen einer Entwicklung, die mit dem Wesen und Denken des heutigen Menschen aufs engste verbunden ist. Freiheit des Blicks und des Urteils verlangt umfassende Information, ruft aber zugleich der Ueberfülle des Stoffes. Freiheit und Unbefangenheit der Forschung erfordert strenge Wissenschaftlichkeit, sie zieht jedoch auch den engen Fachspezialisten heran und befördert den engstirnigen Fachunterricht. Freiheit der Gesinnung schliesst die Verpflichtung des Lehrers und des Schülers auf eine bestimmte Weltanschauung aus, zugleich aber droht sie den erzieherischen Willen zu lähmen. Selbstbestimmung des Einzelnen verbietet jede scheinbare oder wirkliche Vergewaltigung von aussen her, doch führt sie leicht zur Verabsolutierung des Individuums, das sich selbst zum Zwecke gesetzt wird.

Die Gegenwartsaufgabe des Gymnasiums

Alle zur Erziehung des Menschen und zur Erhaltung und Förderung der Gemeinschaft bestimmten Organisationen, vornehmlich Staat und Schule, haben heute danach zu streben, dem Individuum seine mögliche Freiheit zu wahren, aber es diese Freiheit als Verantwortung sich selbst und der Gemeinschaft gegenüber erkennen zu lassen.

Darum genügt es heute nicht, wenn der Jugendliche am Gymnasium sich umfassenderen Bildungstoff erwirbt und sein Erkenntnisvermögen in besonders gründlicher Weise schult. Er soll auch durch Stoff und Art der Schulung befähigt, angeregt und angetrieben werden, seine Verantwortung zu erkennen und zu bejahen und sich im Sinne

Von der Seite der Jugendlichen aber, welche dem Gymnasium zur Bildung anvertraut sind, begegnen dem Lehrer ebenfalls Schwierigkeiten und Widerstände, die aus der Eigenart der heutigen Zeit zu erklären sind. Bei manchen stösst er auf Gleichgültigkeit und Ablehnung gegenüber Werten der Tradition und Schöpfungen der Vergangenheit, auf eine oft ostentative Ehrfurchtslosigkeit gegenüber ideellen und künstlerischen Leistungen des europäischen Geistes. Ein Zynismus macht sich geltend, der unser Erbe an Ideen, Formen, geistigen, sittlichen und sozialen Ordnungen überhaupt ablehnt, der nur noch das unmittelbar Ersichtliche, Greifbare, durch seine sinnfällige Existenz und sein evidentes Resultat Einleuchtende als wirklich und wichtig anerkennt. Der Lehrer hat sowohl zu kämpfen gegen individualistische Ueberheblichkeit, die sich dem Bildungsstoffe gegenüber Urteil und Wahl anmasst, wie gegen Veräusserlichung und Verflachung des Interesses, das sich dem Zähl- und Messbaren zuwendet, dem, was durch Quantität und Masse, durch physische Stärke und Erfolg imponiert.

Ein solches Schwinden der Schulgläubigkeit und -frömmigkeit, auf die früher eher gerechnet werden durfte, erschreckt und hemmt heute manchen Lehrer. Keiner darf jedoch verkennen, wie viel gesunder Individualismus und wie viel ehrliches Wahrheitsbedürfnis auch in diesem Verhalten des Jugendlichen stecken kann. Die Aufrufung des Einzelnen zur Selbstentscheidung musste solche Folgen zeitigen. Dass dabei äussere Konvention und echte Tradition, blosse Formeln und erfüllte Formen, Phrase und Idee gleichermaßen zum Gegenstand des jugendlichen Angriffs und der jugendlichen Verneinung werden, darf nicht verwundern. Aber diese Erscheinungen müssen zu gründlicher Besinnung auf Ziel, Stoff und Methoden der Bildung unter den besondern Bedingungen der Gegenwart mahnen.

dieser Verantwortung zu bilden, zu erziehen, einzuordnen und zu betätigen.

Die besondere Gegenwartsaufgabe des Gymnasiums besteht also darin, dass es die Verabsolutierung des Individuums und die dadurch bewirkte Auflösung wahrer Personengemeinschaft und wahrer persönlicher Kultur zu überwinden sucht.

Es kann und darf zwar nicht eine neue Gemeinschaft der Ideen und Werte setzen; aber es muss sich bemühen, eine Gemeinschaft des Strebens nach Ideen und Werten zu schaffen. Es wirkt dem durch die geistige und sittliche Isolierung des Individuums bewirkten Schwinden des Traditionsbewusstseins, dem kulturlosen Vitalismus und der Vermassung